

„... und beteten ihn an“ (Mt 2,11)*

Liebe Schwestern und Brüder,
die meisten von Ihnen werden sich noch erinnern an den Weltjugendtag in Köln im Sommer 2005. Papst Johannes Paul II. hatte ihn einberufen, doch er starb vorher. Als sein Nachfolger fuhr Papst Benedikt XVI. nach Köln. Und die Medien der ganzen Welt waren gespannt auf Köln gerichtet: Würde es der neue Papst schaffen, bei den Jugendlichen anzukommen, gleichsam einzuspringen für seinen so gefeierten Vorgänger? – Sie erinnern sich: Er hat es damals geschafft. Gerade in seiner bescheidenen Art, in der er sich selbst treu blieb, hat er in Köln die Herzen gewonnen.

Damals fiel mir eine scheinbare Kleinigkeit auf, über die ich mich schon damals freute, und über die ich heute zu Ihnen sprechen möchte.

Die Heiligen Drei Könige werden in Köln besonders verehrt. Daher war schon lange als Motto für den Weltjugendtag gewählt worden: „Wir sind gekommen, um IHN anzubeten“ (Mt 2,2).

Doch Benedikt XVI. hat nicht nur dieses Motto aufgegriffen. Er, der sich sonst sehr gewissenhaft an den Wortlaut der liturgischen Bücher hält, wich im Laufe dieser Tage mehrmals immer bei demselben Wort von der offiziellen Übersetzung ab. In ihr steht nämlich zweimal, die Könige hätten „gehuldigt“ (Mt 2,2.11). Und Benedikt XVI. las immer, sie hätten ihn „angebetet“. Das scheint eine nebensächliche Kleinigkeit zu sein. Doch da sie der Papst so oft und so betont wiederholt hat, ging es ihm offenbar um eine kritische Richtigstellung einer in seinen Augen wichtigen Wortwahl. Er wollte wirklich betonen: Es darf nicht heißen „sie huldigten“, es muss heißen „sie beteten an“. Hatte er mit seiner Kritik Recht? – Und wenn ja, warum?

In der Sprache des Neuen Testaments, dem Griechischen, gibt es drei ganz verschiedene Wörter, wenn vom Gebet die Rede ist. Das erste und allgemeinste ist „beten“ (*pros-euchein*), das zweite Wort würden wir wiedergeben mit „Bittgebet“ (*déäsis*) und das dritte, um das es uns hier geht, ist „anbeten“ (*pros-kynein*). Dieses Zeitwort steht vor allem für das Anbeten Gottes im Tempel zu Jerusalem und dann kommt es sehr oft in der Johannesoffenbarung vor; dort fallen die Ältesten und alle Geschöpfe nieder, um das Lamm „anzubeten“. Dieses Wort *pros-kynein* ist gebildet vom Hauptwort „Hund“ (*kýon*). Ja, Sie haben richtig verstanden; es kommt vom Wort „Hund“. Die Griechen tadelten nämlich an den persischen Königen, dass sie sich „hündisch“ – eben mit einer Pros-kynese – schmeicheln ließen. Eine solche fußfällige Verehrung mit dem Küssen der Erde sei nur vor den Göttern angebracht. – Später wird das Wort auch allgemeiner für „verehren“ oder „huldigen“ gebraucht. Doch Benedikt XVI. wollte offensichtlich durch sein Abweichen von der Druckvorlage sagen: Die Drei Könige wollten nicht nur irgendwie „huldigen“, sie wollten ein *göttliches* Kind „anbeten“. Hatte er damit Recht?

Entscheidend ist: Was wollte der Evangelist damals seinen damaligen Lesern sagen? – Im Evangelientext, den wir heute hörten, helfen uns *drei Beobachtungen*, den Evangelisten Matthäus richtig zu verstehen.

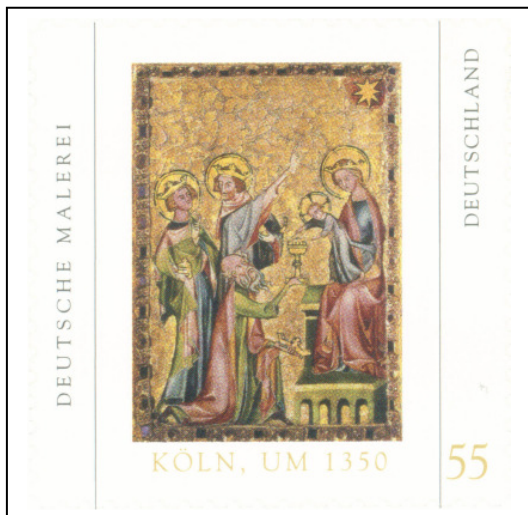
Erstens schreibt er nicht einfach: „... und sie sahen das Kind und Maria, seine Mutter; und huldigten ihm“. Vielmehr gebraucht er zwei Wörter und steigert: „... und sie sahen das Kind und Maria, seine Mutter; da *fielen sie nieder* und *beteten ihn an*“. Eine Huldigung wäre ja schon das Niederfallen gewesen. Doch das reichte ihm nicht. Er wollte betonen: Dieses Niederfallen war mehr, es war ein Anbeten, wie es nur Gott zukommt

Zweitens nennt er drei Geschenke, die von den Königen dargebracht werden. In der ganzen Hl. Schrift des AT und NT kommen nur in unserem heutigen Evangelium diese drei

* Predigt in Beuron an Epiphanie, 6. Januar 2010.

Gaben zusammen vor: Gold, Weihrauch und Myrrhe. Sicher haben sie für Mattäus symbolische Bedeutung. Die Myrrhe kann eigentlich nur den Tod des Menschen Jesus andeuten, Gold und Weihrauch aber den König und Gott.

Und drittens ist da der Stern, der über dem Ort steht, an dem sich das Kind, der neugeborene König der Juden, aufhält. Mattäus betont in ganz außergewöhnlicher Weise, wie sehr sich die Könige freuen, als sie den Stern wieder sehen, und wie er genau über dem richtigen Haus stehen bleibt. In damaliger Zeit zeigte ein Stern die Anwesenheit von etwas Göttlichem an. Das ist also keine astronomische Notiz, das bedeutet viel mehr. Der Evangelist will mit diesem Symbol des feststehenden Sterns aussagen: Hier ist Gott!



Den schönsten Kommentar zu dem, was ich soeben ausgeführt habe, finden Sie auf der diesjährigen 55-Cent Weihnachts-Briefmarke. Schauen Sie sich zu Hause diese Briefmarke einmal näher an! Sie zeigt eine Kölner Miniatur um 1350 mit der Anbetung der Drei Könige. Und auf ihr deutet der mittlere König ganz aufgeregt hinauf auf den großen Stern, der sich in der oberen rechten Ecke des Bildes findet. In ihren Händen tragen die Könige ihre Gaben: Gold, Weihrauch und Myrrhe. Und der vorderste König ist schon niedergefallen und anbetend hat er bereits seine eigene Krone vom Kopf genommen, um sie vor dem Kind niederzulegen. Das Kind aber steht auf dem Schoß seiner Mutter

und nimmt huldvoll die Gabe entgegen.

Exegetisch müssen wir also unserem hoch gebildeten, jetzigen Papst Recht geben, wenn er betont: Der Evangelist will sagen: Die Könige *beteten an* vor einem *göttlichen* Kind.

Doch bei dieser exegetischen „Kleinigkeit“ geht es um viel mehr als um Wortklauberei. Sie werden staunen, was alles von dieser Wortwahl abhängt. Wir wollen uns das mit den folgenden Überlegungen klar machen.

Einige von Ihnen haben vielleicht schon einmal gehört von der Theorie, das Leben und die Lehre des Juden Jesus seien von den späteren griechischen Konzilien verfälscht oder „hellenisiert“ worden. Damit ist gemeint: Der historische Mensch Jesus, der in Palästina lebte, sei erst in den griechisch verfassten und von der griechischen Philosophie beeinflussten Dogmen zum Gott gleichen Christus umgeformt worden. Vor diesem Hintergrund merken Sie, wie wichtig die Frage ist, ob uns schon das *Jesus-Kind* im Evangelium als *Gott* vor Augen gestellt wird oder nicht.

Liebe Schwestern und Brüder, solche Theorien haben sicher auch einen berechtigten Hintergrund, nämlich den historischen Jesus in seinem jüdischen Umfeld besser zu verstehen. Dennoch sind sie falsch, und zwar aus mehreren Gründen:

Denn *erstens* haben wir kein hebräisches Evangelium, aus dem dann später griechische Dogmen wurden. Schon zur Zeit Jesu sind alle heiligen Schriften auf Griechisch gelesen worden, und natürlich ist auch das ganze Neue Testament auf Griechisch abgefasst. Und das war keine „Verfälschung“. Denn Jesus war zwar Jude und hat auch aramäisch gesprochen. Doch in seiner, der herodianischen Zeit sprach er ganz selbstverständlich auch griechisch. Zur Zeit Jesu war das Griechische in Palästina noch viel selbstverständlicher als für uns heute das Englische.

Zweitens haben die Konzilsväter nicht die ntl. Frohbotschaft durch griechische Philosophie ersetzt. Gerade umgekehrt verhält es sich: Die Konzilsväter haben gegen die „Logik“ der hellenistischen Philosophie die Offenbarung der Schrift verteidigt und unser Glaubensbekenntnis dementsprechend formuliert.

Und *drittens* haben wir ein sprechendes Beispiel für das, was in der katholischen Kirche gerade *nicht* passiert ist: Der Häretiker Arius hatte wirklich der griechischen Logik den Vorzug gegeben. Weil es nach griechischer Philosophie nur einen einzigen, ganz transzendenten Gott geben kann, meinte er, Maria habe nicht Gott gebären können, sondern nur ein zwar besonderes, aber von Gott geschaffenes Geschöpf, Christus; sie sei deshalb nicht wirklich Gottes-Gebärerin. Arius mit seiner Lehre, dem Arianismus, wurde verurteilt und die Lehre des Evangeliums klar festgehalten oder definiert: Gott ist wirklich für uns Mensch geworden.

Rückblickend merken wir, wie berechtigt die kritische Änderung unseres Papstes war, die mich damals sehr freute. Denn das Evangelium hat uns nicht nur Könige gezeigt, die einem Königskind „huldigen“, sondern Könige, die ein *Gotteskind* „*anbeten*“. – „Huldigen“ und „anbeten“ sind Worte, die uns in unserer Alltagswelt fremd sind, in der es keine Könige mehr gibt. Die Kölner Drei Könige machen uns aber aufmerksam dafür, dass es eben wirklich nur Gott ist, den wir *anbeten* sollen – und sie zeigen uns auch, wie gut es uns Menschen tut, wenn wir vor dem Gotteskind *anbetend niederknien*.

Die Drei Könige sind nicht dazu gezwungen worden, vor dem Kind zu knien – ganz im Gegenteil: Sie haben für diese Freude eine lange, beschwerliche Anreise mit vielen Gefahren auf sich genommen. Auch wir sind auf einem Lebens-Weg, auch wir hoffen an unser Ziel zu kommen, um dort zusammen mit ihnen niederzufallen und mit ihnen das *Gotteskind anzubeten*.

Gott anbeten – dankbar staunend und voll Freude: Das ist ja das Größte und Schönste in diesen Weihnachtstagen. *Das* ist es auch, was wir jetzt in unserem Glaubensbekenntnis erneuern: Wir glauben an den, der für uns Mensch gewordenen ist, der „aus dem Vater geboren ist vor aller Zeit; *Gott von Gott*, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gott“.

Ihn dürfen wir auf ewig staunend *anbeten*. Amen.